Ganz nett wäre ganz toll

„Wieviele Divisionen hat der Papst?“, fragte Stalin verächtlich auf der Konferenz von Jalta, wo die Nachkriegsordnung in Europa Alliierten festgelegt wurde mit Einfluss- und Interessensphären. Sollte natürlich heißen: der Mann hat keine wirkliche Macht. Und dann war es der polnische Papst Johannes Paul II, der die Risse in dieser Nachkriegsordnung sichtbar machte und wesentlich dazu beitrug, sie zu überwinden. Und Stalins Frage war beantwortet: er braucht keine Divisionen, seine „soft power“ ist stärker als Panzer und stürzt die Weltreiche auch so. Deswegen ist er vermutlich auch heute noch einflussreicher als jeder (andere) Staatschef (denn das ist er ja auch). Und damit ist er nicht nur für katholische Christinnen und Christen das Oberhaupt der Kirche, sondern als moralische Kraft für die ganze Welt bedeutend.

Nachdem also letzte Woche aus Kardinal Robert Francis Prevost Papst Leo XIV geworden war, hat mich der Beitrag des konservativen amerikanischen Kolumnisten David Brooks sehr zum Nachdenken gebracht, als er seiner Freude über die Wahl so beschrieb, dass er erleichtert sei, dass endlich wieder der jetzt prominenteste Amerikaner ein freundliches Gesicht zeige.

Ein freundliches Gesicht. Wer hätte gedacht, dass das schon reicht, um Menschen, egal, ob katholisch oder nicht, egal ob amerikanisch oder peruanisch oder nicht, buchstäblich Tonnen von Steinen vom Herzen fallen lässt, weil wir sonst eigentlich nur noch zornbebende, brüllende Antlitze zu sehen bekommen? Da hat sich etwas verändert, und es lohnt sich über die Freundlichkeit als erlösende Kraft Gedanken zu machen. Zumindest geht es mir so, der ich auch bis vor 10 oder 15 Jahren Freundlichkeit als nettes Extra, aber nicht als Schlüssel zum Umgang unter Menschen angesehen hätte, als ganz nett, aber nicht ganz toll, als Zusatz, aber nicht das Wesen mitmenschlichen Umgangs.

Themenwechsel vom Papst zur Konfirmation: viele evangelischen Gemeinden feiern zwischen Ostern und Pfingsten, dass Jugendliche nach einer Vorbereitungszeit in einem Gottesdienst das „Ja“ Gottes zu ihnen mit dem eigenen „Ja“ zu Gott beantworten. Und Teil der Vorbereitung ist es, dass die Jugendlichen sich einen biblischen Vers aussuchen, der sie dann begleiten soll, gewissermaßen als Lebensmotto. Einer aus unserer Gruppe wählte sich einen Vers aus dem Epheserbrief (Kap 4, Vers 32), der so beginnt: „Seid untereinander freundlich und herzlich“. Das fand ich eine erstaunliche Wahl in dieser Altersgruppe, denn ich habe ein paar Jahrzehnte länger gebraucht um den Wert der Freundlichkeit schätzen zu lernen und nicht nur als ein Sahnehäubchen oder eine nette Zugabe.

Nein, die Freundlichkeit ist die Essenz und vielleicht kann man das erst erkennen, wenn soviel Gift der Unfreundlichkeit, Gemeinheit, Böswilligkeit, Schadenfreude, Nullsummenspiel-Denken in den öffentlichen Diskussionen unterwegs ist. Dabei ist die Freundlichkeit alles andere als der Luxus, den die haben, die sich eh schon mögen und verstehen, wo es leicht ist und die Freundlichkeit sich gegenseitig verstärkt. Denn der Satz aus dem Epheserbrief geht weiter: „und vergebt einer dem anderen, wie auch Gott euch vergeben hat in Christus.“ Mit anderen Worten: die Freundlichkeit, die Herzlichkeit ist der Ausweg aus dem vergifteten Miteinander, indem sie uns die eigene Vergebungsbedürftigkeit als Ausgangslage klarmacht im Unterschied zum hohen Ross des vermeintlichen Rechthabens.

„Ich bin nicht so nett, wie die Leute meinen“, hat die Queen Mom einmal von sich selbst gesagt. Auf die Freundlichkeit übertragen, hieße das: sie ist nicht so harmlos wie sie klingt und sie gewinnt langfristig gegen jeden Zynismus der Macht. Immer und zwangsläufig. Und das ist durchaus als Warnung gemeint.

Pfarrer Joachim v. Kölichen